

Erscheint
jeden Mittwoch u. Sonn-
abend. Bestellungen wer-
den angenommen bei al-
len Postämtern des In-
und Auslandes sowie bei
der Expedition dieses
Blattes (F. v. Wagner.)

Die Wage.

Preis bei den Fürstl.
Thurn u. Tarischen Post-
ämtern 17 Sgr. 6 Pf.
vierteljährlich.
Anzeigen werden berech-
net: unter 3 Zeilen mit
2 Sgr. 6 Pf. von 3—10 Zeilen
3 Sgr. über 10 Zeilen à 6 Sgr.

Zeitschrift zur Besprechung der Angelegenheiten des Volkes.

Redacteurs: **Karl Vette** und **Carl Volckhausen** in **Petmold**,
Eustav Adolf Wolff in **Femgo**.

*Tagesereignisse.

Unsere neulich ausgesprochene Hoffnung, daß die Dänen in den nächsten Tagen schon wieder von der deutschen Erde vertrieben sein würden, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Sie haben vielmehr fast das ganze Herzogthum Schleswig mit ihren Soldaten überschwemmt, und die Deutschen haben sich überall zurückziehen müssen. Aber weshalb haben sie das thun müssen? — Weil ihnen nicht gehörige Hülfe geleistet ist. — Die Preußen standen ruhig in Rendsburg, während ihre deutschen Brüder von den dänischen Kanonenkugeln niedergeschmettert wurden. Sie haben vielleicht die Schüsse gehört, und doch durften sie nicht helfen, weil sie keinen bestimmten Befehl zum Vorrücken aus Berlin erhalten hatten. Die Hannoveraner lagen friedlich während derselben Zeit in ihren guten Harburger Quartieren diesseits der Elbe, und der Herzog von Braunschweig, welcher zu ihnen eilte, um ihren Anführer, den Generalmajor v. Falket, zum Vorrücken zu bewegen, mußte unverrichteter Sache zurückkehren. Er selbst, der Herzog von Braunschweig, gab seinen eigenen Truppen nun freilich sofort Befehl zum Ausmarschiren, auch die Oldenburger sind auf den Weinen, und die hannoversche Artillerie wurde ebenfalls über die Elbe gesetzt, während die Infanterie unbegreiflicher Weise noch immer ruhig liegen bleibt. — Die Preußen bekommen fortwährend Verstärkung und es sieht jetzt wirklich so aus, als wollte man die Dänen alles Ernstes nächsten verhin- dern, ihr Unwesen in unserm Vaterlande noch länger fortzutreiben. — Aber was hilft das den Getödteten und ihren verwaisten Familien? Wäre die Hülfe früher gekommen, so würden die Dänen vielleicht keinen Schuß zu thun gewagt haben. Besondere Courage scheinen sie wenigstens nicht zu besitzen. Als sie ganz unerwartet an der holstein-schleswigschen Gränze die ersten preussischen Vorposten und die ihnen ungewohnten, mittelalterlichen Helme und Waffenröcke dieser Truppen bemerkten, da wurde den dänischen Vorposten ein so gewaltiger Schrecken eingejagt, daß sie ihre Gewehre und Tornister wegwarfen, um nur schnell genug laufen zu können. Und wie sind sie gelaufen?! Sie verschwanden spurlos in der Richtung, von welcher sie hergekommen waren. Es ist allerdings etwas Anderes, gegen die vollkom-

men einerexercirten preussischen Truppen, als gegen die ungeübten deutschen Freischaaaren zu kämpfen. Die Letzteren haben freilich Tapferkeit und Ausdauer genug bewiesen, aber Tapferkeit allein ist doch nicht genug — das hat sich wieder deutlich gezeigt — auch die Mannszucht ist unentbehrlich. So ist namentlich die hamburger Freischaar von einem eigenthümlichen Mißgeschick betroffen worden, dieselbe war des Nachts vor der schleswigschen Stadt Eckernförde, welche sie im Besitz der Dänen glaubte, angekommen und trennten sich in zwei Abtheilungen, um von verschiedenen Seiten in die Stadt einzurücken. Die erste Abtheilung überzeugte sich, daß die Dänen schon wieder fortgezogen waren, und beschloß nun die andere Abtheilung aufzusuchen, um darüber zu verathen, was sie jetzt thun sollten.

Nachts um 12 Uhr trafen beide bei Eckernförde zusammen. Man rief sich gegenseitig an. In der Dunkelheit der Nacht und da vom Generalcommando weder Parole noch Feldgeschrei ausgegeben war, konnte man sich nicht sogleich verständigen. Jeder glaubte: er habe Dänen vor sich: man feuerte aufeinander, Mehrere wurden getödtet und verwundet. Bei regulären Truppen würde ein solches blutige Mißverständniß wahrscheinlich so leicht nicht vorgekommen sein.

Uebrigens können uns die Dänen gefährlicher werden, als wir bis jetzt geglaubt haben. Sie haben viele Kriegsschiffe, die deutschen Küsten aber sind von allen Vertheidigungs-Mitteln fast gänzlich entblößt, und es würde den Dänen z. B. ein Leichtes sein, in die Mündungen der Elbe und Weser einzufahren und den ganzen deutschen Nordsee-Handel, vor Allem den Handel Hamburgs und Bremens, für den Augenblick gänzlich zu vernichten. Die Dänabrücker haben dies sehr wohl erkannt, und in einer Petition an das hannoversche Ministerium dringend um Wehrbar-machung der Flotte und Sicherstellung der Küste gebeten. — Wir hoffen jedoch, daß der Krieg mit Dänemark bald sein Ende erreichen wird. —

Wir verlassen das blutige Schlachtfeld und wen-den uns den innern Kämpfen unseres deutschen Va-terlandes zu. In den meisten Ländern und Ländchen unseres großen deutschen Vaterlandes herrscht zwischen Regierung und Volk noch keine rechte Einigkeit. Die Herren von der Regierung können sich in die neue Zeit noch nicht ganz finden, statt mit dem Volke vor-wärts zu gehen und dessen Wünsche, die Freiheit und

gerechte Ordnung zum Zweck haben, rasch zu befriedigen, thun sie nichts und wenn sie etwas thun, so ist es doch nichts Rechtes, nichts Ganzes, was das Volk befriedigen könnte. Es scheint, daß sie hierdurch nur Zeit gewinnen wollen und glauben, auf diese Weise am besten, für ihr Wohl zu sorgen. Aber sie irren sich sehr. Leicht möglich, daß das Volk endlich die Geduld verliert, und den Zaudernden das gefährliche Wort: »zu spät! zu spät!« entgegen donnert. — In Oldenburg, wo der Großherzog im Jahre 1830 die Vollziehung des Art. 13 der deutschen Bundesacte v. J. 1815, daß in jedem Staate eine landständische Verfassung eingeführt werden solle, versprochen hatte, hat jetzt die Regierung durch das entschiedene Auftreten des Volks bewogen endlich einen Verfassungsentwurf veröffentlicht. Dem Volke aber behagt derselbe durchaus nicht.

Es hat daher gegen diesen Entwurf protestirt und den Großherzog um Zurückziehung desselben und Entlassung des gegenwärtigen Ministeriums, was so wenig die Bedürfnisse des Volks befriedigen will, gebeten, auch über diese Vorgänge an den fünfziger Ausschuss zu Frankfurt Mittheilungen gemacht. —

Ueber Mecklenburg war fast gar nichts zu berichten, wenn man nicht etwa die kleinlichen Streitigkeiten zwischen adlichen und bürgerlichen Gutsbesitzern berichten wollte. Jetzt endlich fängt auch das mecklenburgische Volk, das in ganz Deutschland wol am längsten geschlafen hat, an, der Zeit Rechnung zu tragen. Auf einer in Güstrow abgehaltenen Volksversammlung wurden die »Forderungen« des Volks gestellt, welche in einer Petition zur Vorlage für den am 26. April zusammentretenden Landtag, der Regierung mitgetheilt worden sind. Zur Eröffnung dieses für das mecklenburgische Volk so wichtigen Landtags will sich das Volk in Masse in Schwerin einfinden. —

In unserm Nachbarlande Hannover tagt seit Ende v. M. der Landtag. Derselbe hat bis jetzt wie das auch anderwärts der Fall ist, noch nichts Rechtes beschickt. Das neue Verfassungsgesetz, zu dessen Feststellung er hauptsächlich berufen sein sollte, ist noch immer nicht verathen. Soviel man hört, stimmt die Mehrheit der Deputirten für eine Kammer.

In Kassel, wo das Militär, namentlich die Garde du Corps Veranlassung zu den Unruhestörungen gegeben hatten, ist jetzt die Ordnung wiederhergestellt. Das Garde du Corps Regiment mußte aus der Stadt fliehen, und wurde auf die Forderung des Volks aufgelöst. Auf dem Palais des Churfürsten weht jetzt die schwarz-roth-goldne Fahne!

Von der französischen Grenze erfahren wir, daß sich mehrere tausend deutsche Arbeiter in Straßburg versammelt haben, um wie das Gerücht geht, auf einen etwaigen Aufruf von Deutschland über den Rhein zu gehen und die Republik zu proclamiren. Das deutsche Volk wird seine Brüder aus der Fremde, die vor Jahr und Tag den heimathlichen Heerd verlassen mußten, bereitwillig wieder aufnehmen, wenn sie mit friedlichen Gesinnungen zurückkehren, es wird sich aber wie ein Mann erheben, wenn sie die Absicht haben, Unfrieden und blutigen Krieg in das Vaterland zu tragen. Das deutsche Volk will nicht, soweit uns die Stimmung in Deutschland bekannt geworden ist,

die sofortige Herstellung einer deutschen Republik, sie will im Gegentheil die constitutionelle Monarchie, aber mit demokratischen Einrichtungen, d. h. mit Einrichtungen, welche das Volksrecht zur Anerkennung bringen. Darum wird es als ein verfehltes Unternehmen zu betrachten sein, wenn wirklich, wie das Gerücht geht, Süddeutschland die Republik proclamirt hätte. Einige Verhaftungen von Republikanern sind schon vorgenommen, die allerdings auf ein solches Unternehmen hindeuten können, z. B. von Mayer in Heilbronn, Fickler und Dr. Steinmeyer in Karlsruhe, auch gegen Hecker, den feurigen Volksabgeordneten, soll ein Verhaftbefehl ausgewirkt werden, aber es fragt sich, ob das nicht alles von den Feinden der gegenwärtigen Ordnung, von den Feinden des Volks ausgeht wird. Wir müssen erst die Berichte aus Süddeutschland abwarten, um etwas Bestimmtes sagen zu können.

Unsere für England gehegten Befürchtungen sind nicht eingetroffen. Am 10. d. M. waren von der Regierung die ausgedehntesten Sicherheitsmaßregeln getroffen, so daß die circa 50,000 Arbeiter, welche in die Stadt gezogen waren, um ihre, in No. 7 der »Wage« erwähnte Petition in Person dem Parlamente zu überreichen, genöthigt waren, sich ruhig zu verhalten. Die Petition wurde von dem Hauptführer der Arbeiter, O'Connor, und einer kleinen Deputation ins Parlament gebracht, da dieselbe aber mit fast 6 Millionen Unterschriften bedeckt war so war sie so umfangreich, daß sie nicht ins Parlament getragen werden konnte, sondern daß man genöthigt war, sie hinein zu fahren. Wir glauben übrigens, daß die Wünsche jener 6 Millionen bald erfüllt werden, denn 6 Millionen bilden eine schöne Masse und was eine solche Masse will, das kann sie auch durchsetzen. — Den 17. April.

Erwiderung

auf die Bemerkung des Hr. K. Schnitger »das Stadtverordneten Collegium zu Lemgo« betreffend.

Ob sich der Wunsch einer Auflösung des gegenwärtigen Stadtverordneten-Collegiums hier anders gesetzlich rechtfertigen lasse, so ist gefragt? Wir stellen eine Gegenfrage! Ob es sich auch gesetzlich rechtfertigen ließ, daß Luther des Papstes Bulle in's Feuer geworfen? Ob es sich auch gesetzlich rechtfertigen ließ, daß Scharnhorst, Stein und Gneisenau in den Zugendbund traten? Ob es sich endlich gesetzlich rechtfertigen ließ, daß unsere freien edeln deutschen Männer, unsere Mitbürger in München, Cassel, Weimar, Wien, Berlin, Kiel u. s. w. die Grundlegung acht staatsbürgerlicher Freiheit von den betreffenden Regierungen noch ganz neuerdings erzwingen haben? Wir wollen den sehen, der diese Frage mit dem leisesten Tone des Zweifels an das ganze große deutsche Volk zu stellen wagt? Wir wollen ihn sehen, wie er von der Alles niederschmetternden Macht der öffentlichen Meinung entweder als ein Bethörter mit Bedauern bei Seite geschoben, oder als ein Böswilliger mit Verachtung auf immer verfehmt wird! Denn aus dem jeweiligen gesetzlichen Zustande Deutschlands lassen sich alle diese Schritte nicht rechtfertigen. Sollen sie das? Kann es der Wille deutscher Nation sein, ihre erhabensten und unselbstlichen Ruhmes würdigen Handlungen aus einem gesetzlichen Besatze der Dinge zu rechtfertigen, der sich auf Unrecht, der sich auf Gewalt, der sich auf Lüge gründete? Oder war es kein Unrecht, daß die durch Fürstenthum und durch die Bundesacte verheißene, dem ganzen Volke verheißene staatsbürgerliche Freiheit in vielen Staaten gesetzlich gar nicht ins Leben trat, in an-

bern aber, sobald sie sich regte, eben so gefesselt wieder verkümmert wurde? War es keine Gewalt, daß so viele edle, deutsche Männer, eben weil ihr Herz hoch schlug für die Freiheit des ganzen Vaterlandes, trotz verfassungsmäßig bestehender Freiheiten, ihrem natürlichen Richter entzogen, vor außerordentliche Richter gestellt und mit schwersten Kerkerstrafen belegt wurden? War es keine offenbare Lüge, wenn, während in vielen Staaten in der Verfassung geschrieben stand: die Presse sei frei, nun dennoch die betreffenden Regierungen ihre geistigen Polizeisergen, die Censoren, zur Unterdrückung jedes freimüthigen Wortes verpflichteten, behauptend: sie, die Regierungen nämlich, gingen auf gesetzlichem Wege? Das war der gesetzliche Zustand von Deutschland, fast aller Staaten und gewissermaßen auch unserer Stadt.

Auch wir schlagen die Gesetzlichkeit sehr hoch an! Wenn sie nämlich einen Inhalt hat. Dieser lautet: Freiheit, Recht, Billigkeit, Wohlwollen und fortschreitende Vervollkommenheit für das ganze menschliche Geschlecht. Außerdem halten wir die Gesetzlichkeit an und für sich nur für eine leere Form, die wir beseitigen müssen, sobald wir nämlich können. Denn wir verabscheuen die Gesetzlichkeit, unter deren Bestand die kleinen Diebe gehten werden, die großen aber davon laufen! Wir verabscheuen eine Gesetzlichkeit, unter deren Bestand es in jedes elenden, linkschen Untersuchungsrichters Macht gegeben blieb, durch alle Folterungen des Leibes und des Geistes von dem vielleicht unschuldig Gefangenen ein begehrttes Geständniß zu erpressen!*) Wir verabscheuen einen gesetzlichen Zustand, durch den die große, edle deutsche Nation ein Spott und Hohn der ganzen Welt zu werden drohte. Das war der gesetzliche Zustand unseres schönen Vaterlandes noch vor wenigen Wochen, den wir bei einer andern Gelegenheit ganz aufrollen werden.

Uebrigens wissen wir, und die ganze Weltgeschichte lehrt dies, daß es keine verrückteste Schandthat, keine verbrecherischste Willensvollstreckung gibt, die sich nicht irgend wo mit dem Mantel der Gesetzlichkeit gedeckt! Darum ist uns die Gesetzlichkeit ohne den obigen Inhalt nur ein leeres Wort, ein Phantom, das keinen Menschen mehr in Deutschland erschreckt, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat. Darum bekennen wir offen: daß wir, den Eiden unserer Jugend getreu, nie zu denen gehören werden, welche »dem todten, kalten und starren Dinge«, das man die Gesetzlichkeit zu nennen beliebt, alle andern Rücksichten opfern zu müssen glauben. Wir bekennen ganz offen, daß wir von jener Buchstabenritterlichkeit weit entfernt sind, die den Dienst des Wortlautes dem Dienste des Geistes vorzieht. Wir haben es kein Hehl, daß uns die Pflichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit höher stehen, als die Pflichten des papiernen Gesetzes.

So viel im Allgemeinen! Nun noch einige andere Bemerkungen. Die Stadtverordneten sind gewählt vor dem 9ten März. Der 9te März ist ein Wendepunkt in der Lipp. Geschichte. Vor demselben galt das alte, historische Recht, das auf Heimlichkeit, Schein und Unrecht gegründete Recht; nun gilt ein anderes Recht, das wirkliche von Gerechtigkeit erfüllte Recht. Vor dem 9ten März waren die Behörden, mochten sie selbst gewählt sein von den Bürgern oder nicht, Behörden, die der Bürgerschaft gegenüberstanden; die Bürger kümmerten sich wenig um ihre Vertreter und ihre Vertretung, sie wußten, daß ihre Vertretung doch keine wirkliche, kraftvolle sei, daß die Heimlichkeit, daß der lange, schmale Weg des alten Gesetzes die Vertretung scheinbar mache. Heute liegen die Sachen anders. Wir haben nun die Möglichkeit vollständiger volkthümlicher Vertretung: wir wollen nun Vertreter, die diese Möglichkeit zur Wahrheit machen. Wir wollen auch Gesetzlichkeit; aber eine solche, die einen der Menschennatur angemessenen, und mithin den obigen Inhalt hat; wir wollen darum auch im Kleinsten den Schein des alten Regiments nicht mehr!

*) Wir denken an dreitägigen Dunkelarrest bei Wasser und Brod; wir denken an dreitägiges Krummschleichen; wir denken an den unglücklichen Bodenstedt, Ramke und ganz grauenhafte Fälle in Mecklenburg.

Es sei so, die Stadtverordneten sind von allen Bürgern aus allen Bürgern gewählt! Aber irren ist menschlich; bei dem erkannten Irrthum dagegen beharren wollen, ist weniger menschlich. Ein, obgleich aus allen Bürgern bestehendes Wahlkollegium kann sich irren, namentlich dann, wenn die öffentliche Meinung gesetzlich unterdrückt ist, wenn die Verhandlungen der Erwählten, geheim gehalten werden und überdies im Augenblicke viele Männer zu wählen sind. Ein solches Wahlkollegium kann sich daher gar leicht irren in dem Verstande, in der Sachkenntniß, in dem guten Willen der Erwählten. Sieht es sich in Einem dieser drei getäuscht, so wird es ihm heilige Pflicht, die Erwählten aus der Stellung ihres Vertrauens zu entfernen. Dies ist löblich, aber nicht schimpflich. Für die Wähler nämlich. Allein auch für die Abtretenden ist es nicht schimpflich; da man mit keinem Grunde Verstand und Sachkenntniß in allgemeinen Dingen, wie städtische Angelegenheiten sind, allgemein verlangen darf, obgleich sich jeder Bürger gesetzlich die ihn treffende Wahl gefallen lassen muß.

Daß aber aus dem Grunde, weil jeder Bürger die Wahl annehmen muß, die Stadtverordneten keinen Auftrag hätten, ist für uns, so weit wir in der Geschichte umblicken, eine ganz neue Lehre. Der Auftrag, den im bezüglichen Falle alle Bürger (die Mandanten) ihren Stadtverordneten (den Mandataren) geben, heißt: Wahrung des gesammten Interesses der ganzen Stadt und Ueberwachung der Wohlfahrt aller Bürger. Dies ist von Seiten des Stadtverordnetenkollegiums nicht geschehen! Hätte man sonst die doppelte und ganz widersprechende Interessen in sich fassende Stellung des letzten städtischen Forstbeamten so hinnehmen dürfen? Und wie Vieles ist unterlassen worden, was man hätte thun sollen?

Darum hat aber auch das Stadtverordnetenkollegium in seinem gegenwärtigen Bestande das Vertrauen der Bürger verloren, wie schon daraus hervorgeht, daß die letzteren die Auflösung des Kollegiums lebhaft wünschen; daß gerade diejenigen Stadtverordneten, welche notorisch sich eines großen Vertrauens der Bürgerschaft erfreuen, der ehrwürdige Vorsteher des Kollegiums an der Spitze, die Dringlichkeit dieses Wunsches anerkennend, ihre Bereitwilligkeit zum Rücktritt offen erklärt und solche Erklärung selbst an Hochf. Regierung gebracht haben; daß endlich gar keine entscheidende Majorität mehr besteht, die folglich auch nicht das Vertrauen der Bürgerschaft haben kann. Uebrigens gibt es notorisch Stadtverordnete, die selbst, oder deren Familien bei der alten Ordnung der Dinge gesetzlicher Vortheil hatten. Sollte vielleicht daher die Opposition stammen? Wir wissen es nicht! wissen aber wohl: Opposition ist für die menschliche Gesellschaft ein nothwendiges Uebel! Darum hätten wir nur wünschen wollen: Daß sich Herr K. Schnitger schon vor Jahren der Heimlichkeit der Verhandlungen im Stadtverordnetenkollegium ganz energisch opponirt hätte; und daß Er es wenigstens nicht gewesen wäre, der, als der Zeiger genau auf zwölf Uhr stand, und es sonnenheller Mittag war, behaupten wollte: es sei nicht Mittag, es sei eben nur Morgendämmerung. Denn wenn Herr K. Schnitger auch nun schließlich zugibt: Es sei Mittag, so müssen wir sagen: Es ist zu spät!

NB. Von den 18 Mitgliedern des Collegiums sind bereits 10 ausgetreten.

F Berlin, den 3. April.

(Fortsetzung aus No. 8.)

Ja, es ist anders geworden in Berlin! Vor vier Wochen noch trieb sich in den Schänken eine lieberlichen Bande herum, die nichts kannte, als ihr Bier und ihre Mädel; vor vier Wochen noch mußte die schwache Ahnung der Hoffnung verkümmern in der Brust des Einzelnen, und wenn man die großen Ereignisse von Paris in einer Gesellschaft zu besprechen wagte, man that es nur mit Furcht vor der geheimen Polizei und nahm bedächtig jedes Wort auf die Wagschaale; als wir die ersten Versammlungen in den Zelten hielten, da wählten wir den Abend dazu und hatten die Dragoner zu befürchten, man sprach noch von Gefängniß für die »Mädelsführer«, und die Militärmacht jagte uns am 13ten auseinander; jetzt ziehen wir an hellem Tage zu den Zelten zu Hunderten, jetzt steht das freie Versamm-

ungs- und Vereinigungsrecht in dem Grundgesetze des Staats oder wird doch in einigen Tagen darin stehen, jetzt redet man frei in den öffentlichen Lokalen, denn an die Stelle der schleichenden Polizei ist jetzt der freie, ordnungsliebende Wille der Nation getreten. Zwar daß da ein Chamäleon mit jedem Tage seine Farben wechselt, daß Jemand an dem einen Tage die Kartätschen »gegen seine lieben Berliner« schießt und an dem anderen auftritt als der »treueste Freund des Volkes«, mit Fahnen und Bändern geschmückt, die er noch Tags zuvor als hochverräterisch würde verdammt haben, darüber juble ich nicht, aber daß das Volk endlich wieder Herr seiner Angelegenheiten geworden ist, die das Volk allein zu ordnen im Stande ist, daß das Volk sich verbindet ohne Unterschied zu gemeinsamen Handeln, daß haben wir nun endlich erstritten und darin, in dieser Gemeinsamkeit, ist das neue Prinzip ausgesprochen, welches die Zukunft beherrschen wird.

Aber glauben Sie ja nicht, dieß sei die einzige Stimmung in Berlin, oder die einzige wenigstens, von der man zu hören bekäme. Vor dem 18. März verachtete man die Bestrebungen des Volkes in den höhern Regionen, nach diesem Tage sucht man dasjenige zu untergraben, was das Volk mit seinem Blute errungen hat. Anfangs freilich hatten diese Menschen den Verstand verloren, sie redeten von Flucht oder jubelten mit, ohne zu wissen, was sie thaten, aber jetzt fangen sie an, sich wieder zu sammeln, jetzt kriechen sie wieder hervor aus ihren Schlupfwinkeln und denken daran, wie das alte System doch noch zu retten wäre. Es ist unglaublich zu sagen, und ich begreif es nicht, aber als die Todten der Blutnacht begraben wurden, als ganz Berlin in Trauer war und alle Herzen nachweinten den Söhnen des Volkes, da mischten sich schon Stimmen in die Trauertöne, »daß man das Volk zügeln müsse«, »daß man dem Volke nicht dürfe seinen Willen lassen!« und dieß Volk hatte sich doch so edel betragen, wie keines, hatte kein Eigenthum gefährdet, keine Privatperson beleidigt, sondern einzig und allein für das gestritten, was sein Recht, sein erstes, heiligstes Recht war. Diese Partei der Reaktionsäre ist seit der Zeit immer lauter geworden. Das Volk verachtet sie, das Volk weist sie mit Entrüstung zurück, aber gleichwohl treiben sie ihr Wesen fort, gleichwohl nahmen sie kein Exempel an jener Nacht, wo das Volk ein durch riesenfeste Stützen gesichertes System über den Haufen stürzte, wo der alte Spruch zu einer Wahrheit wurde, daß die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sei. Sie wollen sich nicht belehren lassen! sie sind die Revolutionäre, die Verräther am Volk, sie arbeiten darauf hin, daß die Barrikaden sich wieder erheben sollen. Jammerliche Menschen, die in ihren kleinlichen Verhältnissen verbrecherischen Vortheil von dem Schweige des Volkes lieber erbeuten wollen, als mit der Menschheit vereint leben in einem gemeinsamen Glück, in gemeinsamer Freiheit!

Der 18. März hatte dem Volke die Waffen in die Hände gegeben — zwar nicht dem Arbeiter, dem Manne, von dem sie sagen »daß er Nichts zu gewinnen, noch zu verlieren habe«, sondern dem Bürger, dem Menschen von Vermögen — aber gleichwohl schien es jenen ängstlichen Seelen riskant, daß das »Volk« länger unter den Waffen bliebe. Stimmen für die Zurückberufung des Militärs wurden laut, die ehemaligen Freunde jener Truppen des Tyrannen hatten längst wieder mit diesen fraternisirt und in Zeitungen ihre Privatgelüste als vom ganzen Volke ausgesprochen lassen — da erschien plötzlich eine Adresse an den allerhöchsten Ort, welche um Wiedereinholung des Militärs flehte und mit 16,000 Unterschriften soll bedeckt gewesen sein. Aber wer waren die Herren, deren Namen auf diesem Blatt Papier prangten? Männer der Bürokratie, denen es um ein Nennchen zu thun war, Männer der Börse, welchen die schlechten Course ein Hinderniß waren, um volle Geschäfte zu machen. Diese wünschten den Frieden um jeden Preis, selbst auf Kosten der Gerechtigkeit, der allgemeinen Wohlfahrt des Volkes. Die Volkspartei hat das begriffen. Versammlungen fanden statt, am 29. März in Mielenz's-Hotel, am 30. und 31. in den Zelten und am Potsdamer Eisenbahnhofe und ein energischer Protest war die Folge derselben. Zwar wurde das Anschlagen desselben an den Straßenecken von der Rückschrittpartei hintertrieben, zwar hat der Herr Polizeipräsident von Minutoli, wie

bei der ersten Versammlung in den Zelten, so auch hier wieder das traurige Amt übernommen, der Deputation, welche die Adresse überbringen sollte, zu erklären, daß den Bitten des Volkes der direkte Weg auch zu der neuen Behörde, zu dem Ministerium Auerwald, verschlossen sei, zwar ist das Militär wieder in unseren Mauern, und wie es scheint, trogt man schon wieder auf dasselbe, aber — schon verkündigen unsere Zeitungen jenen Protest und jenes unbegreifliche Verfahren des neuen Ministeriums, und — ich wage es nicht auszusprechen! — man glaubt nicht einsehen zu müssen, daß von nun an hier durch jede volksfeindliche Regierung ein achtzehnter März eine Nothwendigkeit ist. Man muß nun ein Mal das alte System ganz aufgeben oder untergehen, das ist die eiserne Alternative unserer Zeit, und — wenn es dem Könige wirklich ernst ist mit seiner Hudelei des Volkes, warum glaubt er in dem Herzen der Nation sich noch mit 20,000 Bajonetten umgeben zu müssen?

(Fortsetzung folgt.)

Lage, den 3. April. Begierig sehen wir der Auflösung des Landtags und der Zusammenberufung der wirklichen Volksvertreter entgegen. Wie wir darüber denken, das spricht sich aus in der folgenden, an den Fürsten abgesandten Petition: *)

Durchlauchtigster Fürst!

Gnädigst regierender Landesherr!

Mit gespannter Hoffnung sahen wir, so wie viele Tausende Ew. Hochfürstl. Durchlaucht getreuer Unterthanen, bereits vor acht Tagen den Landtag zusammen treten.

Wir hofften, und viele, viele Tausende mit uns, daß dieß hohe Collegium begriffen hätte und begreifen würde, was unserm theuren Vaterlande nur Fürst und Volk erhalten kann:

»Eine Volksvertretung auf den breitesten Grundlagen.«

Nur diese anzubahnen und zu berathen schien uns der Zweck der Zusammenkunft zu sein; nicht aber Beratungen von Nebenbdingen, die doch von keinem Nutzen werden können, — da die gegenwärtigen Stände — ihre Aufgabe nicht lösend — des so nöthigen Vertrauens des Volks verlustig sind. Wir Bebmuth, aber auch mit Zuversicht nahen wir daher Ew. Hochfürstl. Durchlaucht mit der Bitte:

»Höchst Ihr. n. Entschluß zur Wirksamkeit zu bringen, die Ständekammer aufzulösen und uns eine Verfassung zu verleihen, die keiner andern deutschen nachsteht.« —

Wir Lipper können, dürfen und wollen nicht zurückbleiben gegen unsere andern deutschen Brüder! —

Nur diese Verfassung wird uns bewahren können vor einem Unglück, was unser liebes Vaterland in seinen Grundfesten erschüttern dürfte.

Geruben Ew. Hochfürstl. Durchlaucht uns gnädigst zu hören, dann werden wir nie aufhören, gehoramsame Unterthanen und gute Bürger der Stadt Lage zu sein.

Lage, d. 31. März 1848.

*) Außer dieser Petition ist uns noch eine zweite aus Lage zugegangen, die denselben Inhalt hat. Wir nehmen diese auf, weil sie kürzer ist. Die Redaktion.

S. Seiden, den 4. April. Zur Beförderung einer eigentlichen und nationalen Tracht (Befleidung) der Bürger- oder Nationalgarde, erlauben wir uns unserm Volke folgenden Vorschlag zur Aneignung und Ausführung zu empfehlen.

Jeder Bürger trägt bei den Uebungen Rock und Hose von grauem Leinen. Die Rockschöße dürfen nicht über die Kniee reichen. Beides, Rock und Hose, müssen so weit gemacht sein, daß sie nach Umständen, bei schlechtem oder nassem Wetter, als Ueberzug gelten. Die Wahl der Zeuge, ob Bielefelder Leinen, ob Drell oder gewöhnliches Leinen, bleibt natürlich dem Willen und Können jedes Einzelnen überlassen.

Begründung: a) Es treten bei dieser Befleidung die das Auge beleidigenden Unterschiede möglichst zurück, und die Anschaffung derselben unterliegt den wenigsten Schwierigkeiten, da der Stoff heimisch, also national ist. b) Es wird dadurch auch unsern Spinnern und Webern, die in großer Dürftigkeit leben, eine nicht unwichtige Unterstützung gewährt.

(Hierbei eine Beilage.)

Beilage zu № 9 der „Wage“.

Alverdisen, den 19. April 1848. Die Wahlen der Wahlmänner, die den Volksvertreter zum deutschen Parlament zu wählen haben, gehen eilig vor sich. Heute Morgen wurde das Dorf Sonneborn, der Flecken Alverdisen und die Bauerschaft Bega nach Alverdisen beordert. Um halb 8 Uhr mußte jeder Wähler auf dem Rathskeller erscheinen. Sobald solche bei einander waren, gingen die herrschaftlichen Unterbedienten, Bauerrichter, Polizeidiener, der Herr Bürgermeister von Alverdisen und Kaufmann Hase von Bega umher und redeten Allen sehr zu, daß zu Wählern gewählt werden möchten: unser Amtmann Preuß, Herr Assessor Neubourg, Herr Auditor N. N. (dessen Namen mir entfallen) und der Küster zu Alverdisen. Von Einigen wurde diesen Herren bedeutet, sie in Ruhe zu lassen, aber auch Viele gefanden, daß sie wegen Verbindung mit dem Amte, wenn dieß so gewünscht würde, wol jene Personen wählen müßten. — Die Wahl war aber nicht mehr nöthig; denn um 10 Uhr stellte sich Herr Amtmann Preuß in dem großen Saale in eine Verbindungstür und proklamirte: zu Wahlmänner wären gewählt: Amtmann Preuß, Assessor Neubourg, Auditor N. N. und der Küster zu Alverdisen. Dieß »Unling« würde durchgegangen sein, wenn nicht ein Paar Männer aus der Bauerschaft Bega vorgetreten und dagegen protestirt hätten, welche sagten, daß sie ja noch Niemand gewählt hätten. Jetzt wurde ein Jeder einzeln vernommen, aber ein Jeder mußte 4 Männer wählen. — Diesen Nachmittag sollen in Börsingfeld, morgen zu Bremke und Sonnabend zu Humsfeld die Wahlen vollzogen werden. Ich bringe dies hiermit zur Kenntniß des großen Publicums, welches sein Urtheil über das Verfahren der Beamten fällen wird.

□ Lemgo, im April.

(Fortsetzung aus № 7.)

Die Antwort des Magistrats lautete also:

Auf die weitere Eingabe mehrerer hiesiger Bürger, »Verfassungs-Angelegenheiten betreffend,« erwidern wir denselben:

- ad 1 und 2, daß dieselbe in unserer bisherigen städtischen Verfassung nicht begründet ist. Auch machen wir auf den § 24 des Ortsstatuts aufmerksam, worin selbst nur den Stellvertretern ein bedingter Zutritt zu den Versammlungen gestattet ist. Dann aber verfügt der § 104 der Stadtordnung nur über die Theilnahme der Stadtverordneten an den Gerichtssitzungen und folgt daraus, daß die Oeffentlichkeit nur durch ein allgemeines Landesgesetz eingeführt werden kann, welches wir von dem in wenigen Tagen bevorstehenden Landtage zu erwarten haben;
- ad 3, die Sportel-Sätze gründeten sich auf das Gesetz von 1768, und würde es uns angenehm sein, wenn diejenigen Bürger, welche sich über zu hohe Ansätze zu beschweren haben, uns dies sofort zur Abhülfe anzeigen. Die Verhandlungen wegen des Substitutionsgerichts können übrigens von jedem Bürger eingesehen werden, um sich zu überzeugen, daß dieselben schon gleich nach Vollendung des Ortsstatuts begonnen haben, aber ohne Verschulden des Magistrats noch nicht beendet sind;
- ad 4. Wegen Fixirung der städtischen Beamten ist das Anschreiben an das Collegium der Stadtverordneten heute erlassen und bemerken wir hinsichtlich der Gerichtsporteln folgendes:
 - a) die Bürgermeister beziehen gemeinschaftlich die Decrets- und Gerichts-Gebühren ganz, zwei Drittheile der Termins-, Ingressions-, Confirmations- und Umschreibungs-Gebühren, desgleichen der Contrakts-Gebühren von verpachteten städtischen Grundgütern,
 - b) der Secretair die Expeditions-Gebühren allein, sowie ein Drittheil der andern vorhin angeführten,
 - c) die beiden Cammerdiener die Citations-, Insinuations-, und Aufwartungs-Gebühren,
 - d) die Stempeltaxe wird an das Strafwerkhaus eingefandt;
- ad 5. um den Gegenstand wegen der Bedenken städtischer Beamten definitiv erledigen zu können, bedarf es einer nähern Angabe, welcher wir entgegen sehen, um mit den betreffenden Personen das Erforderliche sofort einleiten zu können.

Uebrigens geben beide Burgemeister hietmit die Erklärung ab, daß sie von jetzt an keine neue Advocaturen annehmen und nur die bisher betriebenen Prozesse zu Ende führen wollen.

Lemgo, den 21ten März 1848.

Der Magistrat hieselbst
Petri.

Hierauf verlas der Kaufmann G. A. Stockmeyer die eingegangenen Petitionen der Bürger. Die erste Petition war die von Wilhelm Stockmeyer eingereichte, welche folgenden Inhalts war:

- 1) Antrag wegen Ausfertigung der Städtischen Rechnungen, soweit solche bis jetzt nicht abgegeben.
- 2) Feststellung eines Gehaltes der zwei Bürgermeister, so daß der eine die Verwaltung, und der andere die Justiz besorgt.
- 3) Feststellung des Gehaltes des Stadtsecretärs.
- 4) Alle Einkünfte der Stadt fließen in die Stadtcasse, namentlich auch die Sporteln.
- 5) Zweckmäßigere Verwaltung unserer Forsten durch den Lieutenant Röttken, nöthigenfalls die Wahl eines andern Forstinspektors.
- 6) Vereinigung unserer Gerichtsbarkeit durch Eine Behörde, und ferneres Verfahren in Bagatel-Sachen unter 25 Rthlr. wie zeither am Stadtgerichte.
- 7) Aufhebung des bisher bestandenen Criminalgerichts,
- 8) Aufhebung des Consistoriums.
- 9) Aufhebung der städtischen Accise und rechtmäßige Besteuerung der Gemeindeglieder.
- 10) Antrag an den Magistrat, daß den Thorhofsreibern und Wachtsoldaten der Verkauf von Victualien gänzlich untersagt wird, soweit solches ihr eigenes Consumo nicht betrifft
- 11) Bessere Aufsicht der bisher bestandenen Feuerpolizei-Ordnung.

Die zweite Petition war von Boltmann eingereicht und verlangte »Abänderung des städtischen Druckes und Mangels,« namentlich daß:

- 1) der Jagdinspector Röttken und
- 2) der Stadtsecretär Clemen abgesetzt würden,
- 3) wir an einem studirten und einem nicht studirten Bürgermeister genug hätten.
- 4) die 24 Brugen, welche die beiden Bürgermeister jährlich erhalten, vermindert werden müssen,
- 5) Schlacht- und Mahl-Accise wegfallen,
- 6) förmliche Ablegung der städtischen Rechnungen stattfinden,
- 7) die Flurschützen unnöthig seien,
- 8) freie Beerdigung stattfinden,
- 9) wir unser gewöhnliches Büchen-Bürgerholz wieder erhalten.
- 10) wöchentlich zwei Streu- und Holz-Lage angesetzt werden,
- 11) Kaufmann Brandes, (als Controlleur unnöthig sei.
- 12) alle Wachtsoldaten unter dem hiesigen Stadthor unnöthig seien,
- 13) alle Thorhofsreiberhäuser für freie Wohnung, Holz und das nöthige Öl verwaltet werden können,
- 14) künftig alle Prozesse, in der Kürze abgefaßt und entschieden werden. u. s. w.
- 15) Ausländern der Gethhandel in hiesiger Stadt untersagt wird, indem wir in unserm Lande mehr haben, wie verbraucht werden kann, weshalb ich auch den meinigen im Auslande verkaufen muß.

Die dritte Petition, von H. Kiewe eingereicht, lautete, wie vorhergehende. Ebenfalls die vom Buchbinder Faust eingereichte, mit dem Unterschied, daß er noch verlangt, daß das Hausfieren der Fremden Juden außer den Markttagen mit Waaren, die wir hier in Lemgo haben, nicht mehr gestattet, daß die Besoldung der Gymnasiallehrer vermindert werden möchte. Die fünfte Petition war von Christ. Hasselmeyer eingereicht und sprach sich für Aufhebung der Accise aus. Die Versammlung erklärte sich durch laute Beifallsbezeugungen mit diesem Punkte einverstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Einem geehrten Publikum mache hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich dem Kaufmann D. W. Stamm in Detmold eine Niederlage meiner allein ächten **Eau de Cologne** übergeben, und zur Bekundung der Wahrheit demselben einen von mir eigenhändig unterschriebenen und von der Königl. Preuß. Regierung amtlich beglaubigten Verkaufszettel zum Aushängen im Verkaufsfokale zugesandt habe.

Cöln am 7. April 1848

Johann Maria Farina,
Fülischs Platz Nr. 4.

Bezug nehmend an vorstehende Erklärung empfehle mein Lager der ächten Eau de Cologne in echten Gläsern hiermit bestens. Der Verkaufspreis ist $4\frac{1}{2}$ Rthl. per Dugend, und $12\frac{1}{2}$ Sgr. per Glas.

Detmold am 19. April 1848.

D. W. Stamm.

Schwarz-roth-goldene Cocarden, eigenes Fabricat, empfiehlt zur geneigten Abnahme zu äußerst billigen Preisen W. Landgraf, Zinngießer.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die von mir am 15. d. M. beim Herrn Ludwig Ahrens hies. gebrauchten anzüglichen Redensarten nicht auf die Ahrensberg'sche, sondern auf die Rosenfeld'sche Familie Bezug haben sollten. In einer der nächstfolgenden Nr. werde ich die Sache erklären.

Falle, d. 21. April 1848. H. Steinfeld

Bei mir sind zu haben:

Kocarden, à Stück 2, $2\frac{1}{2}$ und 3 Sgr.

Band, schwarz-roth-gold, à Elle 8 "

Uhrbänder, " " à Stück 5 "

Blousen-Duäfte " " = 10 "

dto. grüne " " = $7\frac{1}{2}$ "

Lemgo, den 20. April.

F. W. Wolland Ww.

Regelkugeln von ächtem Buchholz in verschiedenen Größen und Preisen nebst den dazu passenden Regeln, sowie Pfefferrohr-, Zuckerrohr-, Spanischrohr- und andere Stöcke; auch eine Auswahl von langen und kurzen Pfeifen sind vorrätig und zu billigem Preise zu haben bei

Brandt, Drechsler

in Warenholz.

Bekanntmachung.

Die neue Berliner Hagel-Affecuranz-Gesellschaft hat uns eine Haupt-Agentur übertragen.

Zu Specialagenten für das Fürstenthum Lippe-Detmold sind die Herren A. L. Thaler in Lemgo und F. C. Schierholz in Detmold ernannt. Dieselben nehmen Versicherungsanträge für gedachte Gesellschaft an und sind die erforderlichen Antragsformulare, Statuten u. bei denselben zu haben. Wir bemerken ergebenst, daß die feste Prämie für das Fürstenthum Lippe-Detmold von $1\frac{1}{4}$ pCt. auf 1 pCt. für das laufende Jahr herabgesetzt worden ist.

Bielefeld, im April 1848.

Belhagen und Klasing.

Das beliebte 5 Fuß breite sogenannte endlose Zeichenpapier ist wieder vorrätig, à Elle $4\frac{1}{2}$ Sgr. Auch alle andere Schreibpapiere liefert zu Fabrikpreisen F. L. Wagener in Lemgo.

Programm

zu der am 27ten April 1848 in Detmold, Abends 6 Uhr, zum Besten unserer unglücklichen deutschen Brüder in Schleswig-Holstein, in 3 Abtheilungen stattfindenden

humoristisch-satyrischen

Vorlesung

von Dr. Würth,

verbunden mit einer

musicalisch declamator. Soirée.

1ste Abtheilung.

- 1) Duverture, ausgeführt von den sämtlichen Mitgliedern der fürstl. Hofkapelle.
- 2) Ich grüße jeden ächt deutsch gesinnten Mann, verfaßt und gesprochen von Dr. Würth.
- 3) In die Ferne. Lied mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Fräulein Kreuzer.
- 4) Die Tochter des deutschen Freiheitskämpfers von Dr. Würth, vorgetr. von Fräul. Marie Würth.
- 5) Große Arie aus der Oper Figaro's Hochzeit, mit großer Orchesterbegleitung, gesungen von Herrn Herrmanns.
- 6) Gedicht komischer Tendenz, vorgetr. von Herrn Pichler.

2te Abtheilung.

- 7) Duverture, ausgeführt von den sämtlichen Mitgliedern der fürstl. Hofkapelle.
- 8) Humor. Vorlesung von Dr. Würth.
- 9) Sehnsuchtslied nach dem Vaterland, von Schreiner, für großes Orchester instrumentirt von Hoffmann, gesungen von Herrn Brede.
- 10) Die Blumen und ihre Namen, oder Jedem das Seine, Gedicht von Saphir, vorgetragen von Kathinka Würth.
- 11) Große Arie aus der Oper Torquato Tasso, mit großer Orchesterbegleitung in italienischer Sprache gesungen von Fräulein Kreuzer.

3te Abtheilung.

- 12) Lieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Herrn Herrmanns.
- 13) Gedicht ersten Inhalts, gesprochen von Herrn Limbach.
- 14) Der Wirthin Töchterlein, von Conr. Kreuzer, gesungen mit Fortepianobegleitung von Herrn Brede.
- 15) Erinnerungen an Beethoven, mit Echollängen aus seinen sämtlichen Compositionen mit Pianofortebegleitung von Herrn Hoffmann und vorgetragen von Dr. Würth.
- 16) Lied von Conr. Kreuzer, mit Pianofortebegleitung gesungen von Fräulein Kreuzer.

Der ganze Ertrag dieser Vorstellung ist für die unglücklichen, in ihren Rechten und Freiheiten schwer gedrückten Schleswig-Holsteiner bestimmt, um so mehr hoffe ich, einer freundlich zahlreichen Theilnahme entgegen sehen zu dürfen.

Dr. Würth.

Leise Anfrage:

Hört man im Lande Lippe heute noch viel von der vor Kurzem noch so gepriesenen Freimauerei?

Laute Antwort:

Es ist doch gut, daß es noch immer eine Kinderklapper giebt, mit der die großen Kinder spielen können.

Ein Deutscher.

Expedition und Druck von F. L. Wagener in Lemgo.